

Architektur aus Berlin Bauen im Quadrat



Vom Holzmarkt bis zur Hafencity: Die Ausstellung Da! zeigt die Werke Berliner Architekturbüros. Foto: Till Budde

Von Nikolaus Bernau

Es geht. Bürogebäude der 1970er-Jahre gelten oft als hermetisch gegen Umbau verschlossen, mit ihrer belichtungsfeindlichen Bautiefe, den Mittelfluren und den nur auf Flucht ausgerichteten Treppenhäusern und Fahrstühlen.

Aber auch sie können zu Wohnungen werden. Sogar zu oft gut geschnittenen Seniorenwohnungen, wie der Umbau der einstigen GESOBAU-Zentrale im Märkischen Viertel nach Plänen von Anne Lampen Architekten zeigt – auch wenn die sehr deutsche Einraumwohnung, aus der

man vom Esstisch aus die Spüle in der Küchennische und das Bett sieht, offenbar unausrottbar ist.

Siehe das vor allem nach Außen hin bunte, sonst straff kantige neue Wohn- und Sozialgebäude der Schwulenberatung am Südkreuz (roedig + schop architekten). Dabei reichen, wie in den Grundrissen von Anne Lampen ebenfalls zu sehen ist, oft einige knappe Halbwände oder Nischen, um diesem Übel abzuhelpfen.

Der Laubengang erlebt seine Renaissance

Zu sehen sind beide Projekte derzeit in der neuesten Auflage der DA!-Ausstellung der Berliner Architektenkammer im einstigen Stilwerk-Haus an der Kantstraße. Erster Eindruck: Der Laubengang, jahrzehntelang als Zumutung und sittlich gefährdend verschrien, erlebt weiter seine Renaissance, etwa in einem langgestreckten, als aus Holz und Betonkonstruktionen hybrid gebauten Wohnhaus auf der Stralauer Halbinsel (Zoomarchitekten).

Sieht in seiner Nüchternheit etwas nach Holzplatte aus, die Möglichkeiten des Laubengangs als Balkon und Gemeinschaftsfläche – man sehe sich Rotterdamer Siedlungen aus den 1920ern an! – sind auch bei weitem noch nicht erschöpft. Aber wer in den Innenhof des Hauses Heidestraße 34 (ROBERTNEUN) in der oft so innovationsfrei geplanten Europa-City gelangt, erkennt: Man kann Laubengänge auch nutzen, um extrem verdichtete Grundrisse zu planen, die sogar noch einen eigenen Balkon erhalten.

Etwa 60 Projekte sind in der großen Halle des Berlin Living an den gewohnten Stahlgerüsten zu sehen, kaum die Hälfte dessen, was zum Wettbewerb eingereicht worden war. Die von der Architektenkammer berufene Jury hat also scharf gesiebt. Wir stehen vor Plakaten mit Wohnbauprojekten darauf, wie dem mit riesigen Fensterwänden vor eine Brandwand in einem Gartenhof eingeflochtenen Gartenhaus F36 (CAMA A) und dem vergleichbar lichten, großartig schlichten Gartenhaus aus Holz (ff-architekten).

Von der Adalbertstraße bis zum Leopoldplatz

Da sind neue Büro- und Gewerbehäuser zu erleben, über die mit großen Quadratfenstern mit der kleinteiligen Adalbertstraße in Kreuzberg fremdelnde Gewerbebauten (Baumhauser) bis zum herrlich niedlichen Holzpavillon für das Café Leo am Leopoldplatz (sophie & hans) und dem Umbau der expressionistischen Alten Oberpostdirektion von 1928 in der Dernburgstraße (Bollinger + Fehling). Eines der vielen Sanierungsprojekte übrigens, auch wenn diese trotz ihres bis zu 80 Prozent gehenden Marktanteils immer noch zu wenig gezeigt werden.

Oft muss man aus Berlin wegfahren, um aufregende Produkte hiesiger Büros zu sehen. In der an Sensationen wahrlich nicht armen Hamburger Hafencity fiel das Wohnhaus mit den gezackten Balkonkanten schon beim Bau auf (Leon Wohlhage), die nüchternen Holzhallen der Feuerwache in Reinbeck möchte man gerne mal erleben (Rimpau Bauer Derveaux), auch das gleich einer Kleinstadt wirkende neue Büro-Zentrum von Wüstenrot in Kornwestheim (Ortner + Ortner).

Seine Lehre: Man muss nicht strikt in Linie hintereinander bauen, es geht lebendiger. Gesundheit- und Bildungsbauten wie die gelb strahlende neue Stadtteilbibliothek Lichtenrade in der alten Mälzerei (ebenfalls ff-architekten) sind zu sehen, die großartige neue Schule in der Kosmonautenallee, deren Details bis in die Fenstergliederungen auch für den Wohnungsbau viel Inspiration bieten (PPAG). Es ist bis hin zu Freiraumplanungen wie dem neuen Einsteinpark an der Storkower Straße (Schönherr) das volle Set zu erleben, und wer das Begleitbuch (Jovis-Verlag) erwirbt, erhält auch noch kluge Essays etwa über die Ästhetik der inzwischen auch sanierungsbedürftigen Brücken nach Marzahn dazu. Dennoch: Das Gesamtbild ernüchtert.

Weder national noch international konkurrenzfähig

In dieser Auswahl wird keineswegs deutlich, wie viel Berlins und Brandenburgs Architekten und Architektinnen in Sachen ökologischer Stadtumbau, Bauen in kleinen Städten und Landgemeinden inzwischen leisten.

Aber eine Jury kann nur wählen, was eingereicht wurde – vielleicht fehlen deswegen Projekte der konservativeren, neuklassizistischer denkenden

Berliner Architekten vollständig, obwohl sie wesentliche Teile des Marktes dominieren. Schon gar nicht zu sehen sind Projekte derjenigen, die in amerikano-turko-russistischen Pseudo-Belle-Epoque planen.

Doch hier erscheint das hiesige Planen und Bauen weder national noch international konkurrenzfähig. Es fehlt bei Bauherren, Verwaltungen und wohl auch vielen Architekturbüros der Wille, vielleicht der Mut zum Pop, zum Anecken, zur Aufregung. Dreißig Jahre senatsplanerische Baupolitik, man möge doch nur vorsichtig, preußisch-nüchtern, angepasst planen, entfalten ihre fatale Wirkung.

Radikaler Gegenentwurf zum üblichen Berliner Bauen

Und so dominieren mal rechteckige, mal quadratische Fassadenraster, je nach Wahl in Sichtbeton oder Sichtholz oder Sichtmetall, stehen die Häuser meist in Reihe und Übereck.

Da fallen dann selbst die Carlotta Apartments in der Pestalozzistraße weniger ihres teuer möblierten Raumluxus als vielmehr mit dreieckigen Balkonen zum Hof hin auf (Grüntuch Ernst), und das Bürohaus am Holzmarkt mit seinem poppig roten gebogenen Dach am Holzmarkt (ParkScheerbarth) wirkt als radikaler Gegenentwurf zum üblichen Berliner Bauen.

Man sähe gerne mehr von solchen Aufregern. Um debattieren zu können, was das Bauen dazu beitragen kann, unser Leben besser zu machen.